

Bezugss.-Preis

in der Hauptredaktion über deren Ausgaben abgezahlt; vierjährlich A. 3.— bei gleichmäßiger Abgabe im Jahr 1895 im Preis A. 3.75. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Österreich vierjährlich A. 4.00, für die übrigen Länder laut Zeitungspreis.

Redaktion und Expedition:

Johanniskirche 8.
Hansische 188 und 222.

Filiale Redaktionen:

Winfried Gehrke, Sachsenstrasse 8,
2. Etage, Sachsenstrasse 14, 2. Königgr. 7.

Haupt-Filiale Dresden:

Marienstrasse 34.

Hansische 1 und 1 Nr. 1718.

Haupt-Filiale Berlin:

Carl Duncker, Herzl. Vorz. Buchhandlung,
Altenstrasse 10.
Hansische 1 und VI Nr. 4608.

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und des Königlichen Amtsgerichtes Leipzig,
des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Nr. 456.

Dienstag den 8. September 1903.

97. Jahrgang.

Ein englischer Minister über kaufmännische Bildung.

Auch in Deutschland werden die Verdienste des kürzlich verstorbenen Lord Salisbury um das englische Staatswesen unumstritten anerkannt. Unzählige Worte aus allen Parteireihungen sind über ihn erschienen, die seine Tugend und seine Erfolge als Politiker und Staatsmann eingehend beleuchtet. Wie er namentlich als Vertreter der englischen Regierungsgeschäfte sein Augenmerk auf die Entwicklung der inneren Handelspolitik richten, so hat er auch dem kaufmännischen Bildungswesen ein weitgehendes Interesse entgegengebracht und dieses auch häufig in der Öffentlichkeit betont. Eine seiner hervorragendsten Reden über die moderne Bildung des Kaufmanns ist die, welche er zu Anfang des Jahres 1901 gelegentlich eines Banquets der vereinigten Londoner Handelskammern gehalten hat. Es sind diese Ausführungen auch heute noch mit Interessanter, als sie sich eingehend mit den Verhältnissen in Deutschland beschäftigen und insbesondere die Stellung des deutschen Kaufmanns auf dem Weltmarkt erörtern. Besonders aus dem Vergleich zwischen dem kaufmännischen Berufe der englischen und der deutschen Nation lassen sich praktische Lehren für die Zukunft, für die Erziehung des kaufmännischen Nachwuchses ziehen.

Den eigentlichen Ausgangspunkt seiner Rede bildete der sudostasiatische Krieg, den England damals mit den Bauernvölkern, den Boeren, führte. Er betonte, daß die britische Nation an sich nach unten hin und an Einigkeit nach innen nichts eingespielt habe und daß sie aus diesem Kampfe doch siegreich hervorgehen müsse. Jetzt, wo die Geschichte ihr Urteil über diesen ungleichen Krieg bereits gesprochen hat, deutet man vielleicht auch in England über die erzielten Erfolge anders. Lord Salisbury meinte damals allerdings, daß dem modernen England welt gesellschaftliche Freiheit als die Voraussetzung der beständigen Existenz der beiden großen Konkurrenten auf dem Weltmarkt: Amerika und Deutschland. Besonders letzteres habe durch seinen angehenden Aufschwung im Innern des Reiches und durch die rasche Ausdehnung seiner Handelsbeziehungen nach allen Teilen der Erde den Glauben aufkommen lassen, es werde für die Entwicklung des britischen Handels immer mehr eine Gefahr bilden. Hier und da habe man schon von einem Handelsgefecht Deutschlands gesprochen. Wenn aber auch eine Rivalität zwischen den beiden großen Handelsnationen vorhanden sei, so dürfte man sich doch von Überzeugungen nicht trennen lassen. Die Welthandelsmacht Englands sei noch immer im Wachstum begriffen, und wenn auch die Monopolherrschaft, die England ehemals besessen habe, ihm zum Teil streitig gemacht werde, so werde es doch seine Stellung auf dem Weltmarkt, die es Jahrhunderten bewiesen, auch fernherin behaupten. Die Konkurrenz auf dem Weltmarkt werde die britische Nation

sicher bestehen, obwohl ihr eine solche nicht bloß auf dem europäischen Kontinent in dem aufstrebenden Deutschland, sondern auch auf dem neuen Erdteile in den rasant vorwärtsstreitenden Yankee's gegenübersiehe. Gerade in letzteren haben sich eine so fabrikale Beweglichkeit und ein so glühlicher Unternehmungsgeist befunden, daß man eher noch von einer amerikanischen Gefahr sprechen könne. Aber auch das sei in Wirklichkeit eine bloße Übertriebung. Deutschland habe aus dem Weltmarkt aufrichtige Erfolge errungen. Das sei aber hauptsächlich dem Umstand zu danken, daß hier in den letzten Jahrzehnten Streitungen sich geltend gemacht hätten, die auf eine entsprechende Ausbildung des Kaufmanns gerichtet wären. Denn unter kleinen Verhältnissen bedurfte es nur eines einfachen Unterrichtes, unter dem Einwande internationale Beziehungen jedoch sei ein erweiterte Schulung notwendig. Diesem Umstande habe Deutschland durch die weitgehende Pflege und einen zeitgemäßen Ausbau des kaufmännischen Unterrichtswesens, in letzter Zeit auch durch die Errichtung von Handelshochschulen, Rechnung zu tragen. Sein rasches Vordringen auf den verschiedenen Handelsgebieten verdanke der deutsche Kaufmann seiner intensiven Vertrautheit mit den Verhältnissen des Geschäftsbetriebs und seinem Sinn für das Spezielle. England habe früher das Monopol der großen Stapelartikel auf dem Weltmarkt besessen und darin eine mächtige Stütze seine Handelsmacht erblickt. Der deutsche Kaufmann dagegen habe sich für die kleinen und kleinen Handelsartikel verwandt und sei auf diese Weise immer weiter auf den verschiedenen Handelsgebieten vorgedrungen. Außerdem habe er durch seine geschäftliche Anpassungsfähigkeit an die Handelsverhältnisse der fremden Länder rascher und sicher auch in den kleinen Absatzgebieten Erfolg gehabt. Es wäre daher versucht, auf den bereits erwähnten Erfolgen aufzuhören zu wollen, noch dazu in einer Zeit, in der zwei so mögliche Konkurrenten auf beiden Seiten England gegenüberstehen.

Deshalb müsse in der nächsten Zeit, in der die wichtigsten Handelsinteressen der Nation auf dem Spiele ständen, die Aufmerksamkeit der Regierung auf die Handelspolitik gerichtet sein. Nein Kultusminister könne ohne sie mehr auskommen. Denn was beweise man mit der Vermehrung der Handelsfleete, mit der Vergrößerung des Handels und nicht zuletzt auch mit den kolonialen Beziehungen anderer, als Mittel und Wege für die Handelspolitik zu schaffen? Nur dadurch könnte die Stellung einer Nation auf dem Weltmarkt gewahrt und gefestigt werden. Ziemlich mehr werde man sich darüber klar, daß die auswärtige Politik rein kaufmännische Ziele zu verfolgen habe und deshalb ihr Vorgehen in der Regel ein praktisch und geschäftlich sei. Dafür sei ein Beweis in dem Konflikt englischer und russischer Truppen um eine Schlemmung, anderseits auch im Kampfe mit den Chinesen vorhanden. Denn der Kampf mit China bediente nichts anderes als die Erweiterung der Handelsbeziehungen mit

dem Lande des Orients. Daß alle Verhandlungen der auswärtigen Politik seien deshalb handelspolitischer Natur.

Diesen Tatsachen dürfe man sich aber auch im Innern des Landes nicht verschließen. Deutschland habe sich in den letzten Jahren eifrig bemüht, einen Nachwuchs zu schaffen, der diesen veränderten Verhältnissen noch innen und außen vollaus gewachsen sei. Die bisher befolgten Grundsätze der kaufmännischen Bildung seien veraltet und müßten heute durch neue, zeitentsprechende ersetzt werden. Denn was durch eine sogenannte Geschäftskoutine erreicht werde, reiche vielleicht für den Kleinkaufmann hin, für den Vertreter des Handels, der so wichtige nationale Interessen zu verfolgen habe, genügen sie indessen nicht mehr. Wer man in Deutschland in richtiger Erkenntnis der veränderten Verhältnisse die kaufmännische Bildung auszuweiten und nach dieser Richtung einzurichten scheue, so müsse auch in England eine Reform des kommerziellen Bildungswesens stattfinden. Diese Reform müsse sich in der Welt vollziehen, daß man eine ausgedehnte kaufmännische Schulung mit einem politisch-kaufmännischen Wissen zu vereinen suche. Denn der Staatsmann und Politiker müsse heute mehr als ehemals kaufmännische Grundlagen verfolgen, der Großkaufmann dagegen müsse den seinem zunehmenden Einfluss auf die Gestaltung des Handels im Auslande politisch geholt sein. Einen Anfang zu dieser Reform des kaufmännischen Bildungswesens in dem angedeuteten Sinne habe man nun bereits in England gemacht. In London sei vor einigen Jahren (1902) die Hochschule für ökonomische und politische Wissenschaften (London School of Economics and Political Science) errichtet worden, welche in ihrem groß angelegten Bildungsprogramm auch außerhalb des britischen Reiches, namentlich in Deutschland, Anerkennung und Nachahmung gefunden habe.

Worin besteht nun das Unterschiedswesen, daß an dieser Hochschule gepflegt wird? Die enge Verbindung von Politik und Volkswirtschaft von Staatswesen und Handel soll einen tieferen Einblick in die Gestaltungsförderung des Sozialen und des wirtschaftlichen Lebens gewähren und dem Kaufmann die Möglichkeit bieten, sich ein höheres Urteil über die sozialen Fragen der Zeit zu bilden. Die Errichtung der Londoner Handelshochschule ist darauf, daß die Bildungsbedürfnisse der einzelnen Berufe nach Möglichkeit berücksichtigt werden. Es stehen daher für die einzelnen Zweige des praktischen Lebens Departements oder Abteilungen, so das Departement von Banken, das der speziellen Ausbildung von Bankbeamten dient, das Commercial Department, das im Salle einer Hochschule für die Erziehung von Kaufleuten bestimmt ist. Der vor einiger Zeit erschienene dreijährige Bericht weist auf den speziellen Zweck dieser Einrichtung noch besonders hin. Es konnte danach eine höhere kaufmännische Erziehung nur ein System vermitteln, welches in demselben Verhältnis zum Leben und Beruf des Fabrikherrn, des Kauf-

manns und anderer Geschäftszweige steht, wie die medizinische Fakultät zum Leben und Beruf des praktischen Arztes. Dieses System sollte einen wissenschaftlichen Unterricht in dem Aufbau und der Organisation der modernen Industrie und des Handels, ferner in den allgemeinen Tatsachen und Merkmalen des Volkswirtschaftslebens bezeugen, wie diese durch die Politik und die praktische Erfahrung des britischen Reiches und der fremden Staaten beleuchtet und erklärt werden. In dem Bericht kommt ferner der Gedanke zum Ausdruck, daß die verschiedenen Zweige des Handels und des Geschäftsbetriebs praktisch getrennt und auch sonst verschiedene Berufe seien und deshalb auch jeder eine besondere Art der Vorbildung verlangen. Eine Teilung und Spezialisierung sei also in erster Linie notwendig.

Wenn man die London School of Economics and Political Science an einer ähnlichen Einrichtung in Deutschland erläutern will, so kann man nur die Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften in Frankfurt a. M. als Vergleich heranziehen. Auch sie soll deshalb nicht bloß der Ausbildung des Kaufmanns dienen, sondern ist auch zur Vorbereitung in anderen Berufen bestimmt. Analogisch wie der Vertreter des Handels sich in die großen Fragen des sozialen Lebens vertieft und sich mit sozialmännlichen Themen vertraut machen. Die Grundlage des Unterrichts ist also hier dieselbe wie die des Commercial Department an der Bonner Hochschule, der zweitgegen ist ein verschiedener. Während man in England eine besondere Wert auf eine Spezialisierung des Unterrichts legt, strebt gerade die Frankfurter Akademie eine Vereinigung der Berufe und der Berufssinteressen an. Die Vertreter der verschiedenen Berufe sollen ihre Ausbildung zusammen erhalten, damit sie sich in ihren geistigen und sozialen Bedürfnissen besser verstehen lernen. Durch eine solche gemeinsame Pflege geistiger Interessen glaubt man namentlich den gesellschaftlichen Zwischenräumen zwischen den verschiedenen Berufen auseinander zu können. Aber trotz aller Spezialisierung weist das Commercial Department der Bonner Hochschule ein überaus reichhaltiges Programm auf. Es umfaßt Volkswirtschaft, Statistik, Paläographie, Diplomatik, die geläufigen politischen Wissenschaften, die Finanzwissenschaft, die Wirtschafts- und Handelsgeschichte, das Eisenbahnbauen, das Handelswesen und die Handelskunde. Dagegen werden die praktischen Berufe, wie Buchführung, Kritik, auch Handelsrecht und die modernen Handelspräparate nicht gelehrt.

Nicht mit Unrecht wie daher auch Lord Salisbury in seiner Ansprache darauf hin, daß gerade die Kenntnis fremder Sprachen viel zur Erweiterung der Handelsbeziehungen beitrage. Es habe dabei die Erfolge hervor, die der deutsche Kaufmann gerade infolge seiner ausgedehnten Sprachkenntnisse sich erkennen habe. Es sei daher gewiß ein Mangel, daß der Kaufleute des im Berichte mit den Handelsnationen so wichtigen Handelsmittels, wie es die

Feuilleton.

Leichte Blüten.

Von C. Holstein (Leipzig).

an ihr ist gültig. Blübel, Samen, Blätter und Blütel. Selbst das Vieh macht sie frisch am Weide. Ein mit Ihren blau Blüten gerichter Weinbrand erfreut darum nicht das Auge des Weinwirts. Er sucht die Herbstzeitlose anzurecken, so gut er es eben kann.

In unseren Gärten haben wir aber einen seligen Platz an herbstlichen Blumen. Die meisten von ihnen und die wichtigsten sind Fremdkräuter, und unser Vorhaben waren sie nicht bekannt; denn sie sind erst vor nicht langer Zeit nach Deutschland eingeführt worden.

Da sind auch die Käfer zu nennen. Es gibt auch in Europa einheimische Ältere. So z. B. die niedlichen Apfeläpfel mit goldenen Scheiben und hellblauen Sträben, aber sie sind keine Herbstblumen; in unseren Gärten blühen sie schon im Mai. Am interessantesten und in der Nähe von Salinen sind die salatähnlichen Sträucher.

Stell auf den Tisch die duftenden Rosedelen. Sie legen roten Sternen trug herbei, Und las uns wieder von der Liebe reden, Wie einst im Mai . . .

Diese lieben Ältere, die sind im Herbst an den Frühling erinnern, sind über das Meer aus fremden Weltteilen an und gekommen. Amerika landete und die großblumigen Staudenäpfel, die einige Jahre ausdauerten und sich durch Teilung vermehrten. Die einjährige aber, die wir im März und April in Blüte und Blüte austünen und dann im Garten auspflanzen, sind Chinblumen. Der erste „chinesische Schönkranz“, wie die Blume früher genannt wurde, kam im Jahre 1789 nach Europa und blühte zum ersten Male im Jardin des plantes in Paris. Die einzige hat viele, zahllose Schwertlilienglocken gefunden. Selbst in dem einfachen Bauerngarten lebt sie die Alter nicht, und die Gärten überleben sich im Heranreifen neuer Varietäten. Man kennt bereits fünfzig von Sorten, von denen bald die eine, bald die andere sich einer größeren Beliebtheit erfreut. Danach sind sie aber alle. Mit bewundernswertem Ausdauer widerstehen sie der Wohl der Winterzeit des Spätherbstes, trocken dem Nebel und fallen Regenschauern, überdauern selbst die ersten Nachfröste und leuchten noch auf Blüten und Blättern, wenn andere Blumen schon längst verwelkt sind.

Bei alldem ist die Alter bestechend, sie drängt sich nicht vor. Viel anspruchsvoller, längender tritt eine Herbstblume unserer Gärten hervor; die Dahlia oder die

Georgine. Auf ihrem Blüten, die über dem sättigen Grün ihrer Blätter leuchten, steht ein Abhang der Sonnenblüte, und was die Rolle im Sommer ist, das will die Dahlia im Herbst sein. Hermann von Gim hat sie besungen:

„Warum so spät erst, Georgine! Das Rosenmädchen ist ergötzt, Und heimisch hat sich die Biene Ihr Bett zum Schlummer schon gewählt. Sind nicht zu falt die diese Nächte! Wie lebt du diese Tage hin? Wenn ich die jetzt den Frühling brachte, Du feurzelge Leidenschaft; Wenn ich mit Rosauß dir beigege, Fugße dich mit Dunkelheit! Doch ach, dann müßt du nicht die Leide, Die folgt, einzige auch nicht.“

Heute ist die Dahlia eine moderne Blume; sie prangt in neuer Gestalt als Edelblüte auf den Gartenbeeten und massenhaft als Schönblume in unseren Straßen. Eine einzige der Prachtblüten genügt als reizender Schmuck. Und trotz alledem ist sie nicht vollständig. Sie darf nicht vernachlässigt, sich die Liebe des Volkes zu erregen. Vor einer Reihe von Jahren sagte es Woerly in seinen Plauderchen: „Ihre wunderbare Farbenpracht, welche die ganze Gartenwelt, einschließlich des Blau, in den feinsten und grütesten Nuancen und fröhlig auf Bewunderung hinzieht, vermag und aber nicht zu erwärmen und für sie zu degeistern.“

Mit Bewußtsein verurteilte er die Georgine: „Ein rostlos Drünges, Schaffen, Schwellen, Frachten. In allen Ältern; doch wo bleibt das Herz?“

Aber nicht alle urteilen so. Wie hätte sich die Dahlia oder Georgine sonst länger als ein Jahrhundert bei und behaupten können? Wie könnte sie sonst den Gegenthand ausgekehrt haben, einen begehrten Handelsartikel bildend. Jahrtausend, Jahrtausend vermarktet man für sie in Deutschland und in andern Ländern sogar besondere Ausstellungen.

Wie Heimat ist Mexiko. Von dort gelangte sie im Jahre 1789 in den botanischen Gärten zu Madrid, wo sie im Jahre 1791 zum ersten Male blühte. Nach Deutschland wurden Samen und Knollen der Georgine gerade vor Hunderten Jahren (1800) durch Alexander von Humboldt

eingeführt. Ursprünglich war die Georgine eine etwa anderthalb Meter hohe Pflanze mit großen roten oder blaufarbenen Scheibenblüten, aber wie kaum eine andere Pflanze verändert sie sich unter neuen klimatischen Verhältnissen und besonderen Kulturbedingungen. Wenn man den Samen einer und derselben Samenkapsel aufstellt, so gehen aus ihm oft ganz verschiedene geformte und gefärbte Blumen hervor. So werden in unseren mehrjährigen Spielarten der Dahlia gegenwärtig über 1000 verschiedene Sorten.

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts hörte in Europa sogar eine Georgineumance. Für neue lebhafte Varietäten wurden oft Preise von mehreren Hunderten und Tausenden Mark bezahlt, und in Paris fand ein Blumenliebhaber im Jahre 1888 ein Georginenfest für die Summe von 70.000 Mark. Damals schwärzte man für die geblümten Blüten langweilig; sie war lässig an Stiel und Blätter nicht für die Gärten, die nach einer neuen Geschäftsrückbildung mit Blumenparteien gefüllt wurden oder mehr einen landwirtschaftlichen Charakter erhielten. Aber die Veränderungen folgten sich auch den Anforderungen der Modernen anpaßten. Man ließ die auffälligen Georginen mehr und mehr fallen und wandte sich der Zucht einfach blühender Sorten zu, die man unter der neu fliegenden Bezeichnung Dahlia genannt. Es gelang, wieder eine neue Blüte, die Rautenblüte, zu schaffen, und durch diese ist die „moderne Dahlie“ zum Ameloben gelangt. Eine Modellpflanze war die Georgine, eine Modeblume ist die Dahlia, und sie wird sich nicht so leicht aus unseren Gärten verdrängen lassen; denn dank ihrer Veränderlichkeit kann sie sich verschiedensten Modernisierungen anpassen. Und das ist erfreulich; denn sie ist in der Tat die prächtigste unserer Herbstblumen.

So ist der herbstliche Herbstschmuck in unserm Garten zum großen Teile fremden Ursprungs; denn die Gärten seit lange ihre Güter und Schönheiten unter einander aus, und auch der wilde Wein, der im Herbst blüht und Blüte bildet, ist ein Amerikaner. Aus Kanada ist er überallgewandert, von dem großen See, an deren Ufern sich Baum und Bush lebhaft verfärbten als bei uns, wo es den buntesten, leuchtendsten Herbst der Welt gibt.